

Predigt Bischof Thomas Adomeit – Heiligabend
Christmette 2022 – Lambertikirche
Text: „Krippenpredigt“ – Lukas 2,1-20

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommen wird: Jesus Christus! Amen.

Liebe weihnachtliche Gemeinde,

die Lesung der vertrauten Weihnachtsgeschichte klingt noch in uns nach. Und jedes Jahr an Weihnachten gehen wir in Gedanken nach Bethlehem, an die Krippe. Hören die Weihnachtsgeschichte und singen die Weihnachtslieder, die davon erzählen, dass wir mit den Hirten hineingehen in den Stall. Wir machen uns auf. *Lasset uns nun gehen gen Bethlehem* oder nachher: *Ich steh an deiner Krippen hier* – mein Lieblingsweihnachtslied.

Dabei ist es in den Predigten – und es wird heute nicht anders sein – doch so, dass es immer darum geht, dass Gott sich in Jesus Christus aufgemacht hat zu uns. Jesus kommt in die Welt, wird als kleines Kind, als Mensch unter Menschen, geboren, um uns nahe zu sein. ER ist losgegangen, zu uns auf die Erde, nicht wir. In unser Leben hat ER sich aufgemacht, in unsere dunklen Täler und auch in freudigen Tagen. Gott in unserem Leben.

Und daher habe ich Ihnen heute eine Krippe mitgebracht – wenigstens ein Bild davon. Heute kommt die Krippe zu uns – und nehmen Sie sie nachher gerne mit nach Hause, denn sie will noch fertig gebastelt werden, Raum greifen in der Dreidimensionalität und in ihrer Vielschichtigkeit. Gott kommt auf die Erde.

Vorne das vertraute Bild: Maria und Joseph, dazu das Jesuskind in der Krippe auf Stroh. Im Hintergrund Ochs und Esel. Eine Laterne gibt ein wenig Licht.

Wenn ich die Karte aufklappe, sehe ich links drei Hirten. Rechts sind schon die drei Weisen aus dem Morgenland zu sehen. Und in der Mitte der Stern. Leuchtend kündigt er an, dass hier etwas Besonderes im Gange ist.

Und allein die Zusammensetzung ist etwas Besonderes: Die Ärmsten der Armen, die für andere die Tiere hüten mussten – und die Reichen, Weisen oder vielleicht auch Könige, mit schöner Kleidung und wertvollen Geschenken im Arm, sie stehen gemeinsam vor der Krippe. Die einen aus der nahen Umgebung, sie kamen von ihren Hürden, die anderen von weit her, sie waren auch dem Stern gefolgt.

Und alle schauen sie ein wenig furchtsam – ein leises Bild.

Wir kennen die Bilder. Zusammengefügt aus unterschiedlichen Textteilen der Bibel. Maria, Joseph, die Engel und die Hirten aus dem Lukasevangelium. Von den drei Weisen aus dem Morgenland lesen wir bei Matthäus. Und der Ochs und Esel kommen in der Weihnachtsgeschichte schlichtweg nicht vor. Sie entstammen vielmehr einer Prophetie im Alten Testament, wo es bei Jesaja im 1. Kapitel heißt: „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn.“ (Jesaja 1,3).

Hochachtung. Geschickt gemacht. Die Evangelisten kannten sich aus im Geschichten-Erzählen, in der Macht von Bildern. Und schon früh werden die Macht der Krippe, die verstörenden Umstände rund um Geburt und Verheißung und schließlich der Ruf der himmlischen Heerscharen in Szene gesetzt. Eingebettet in die Modell-Landschaft von Bethlehem finden wir erste Krippendarstellungen bereits im vierten Jahrhundert, eingemeißelt auf Sarkophagen im Jahr 385 in der Sant´Ambrogio-Kirche in Mailand. Und die Verehrung der Geburtsstelle Jesu ist gar noch älter.

Jedoch, etwas ist anders. Und vielleicht nur genau deswegen ist die Geschichte bis zu uns heute überliefert worden: Anders als die erwartbaren Bilder damaliger wie heutiger Zeit geht es im Stall zu. Es ist, als ob die Welt auf den Kopf gestellt wird. Statt um Kaiser Augustus dreht sich alles um ein ärmliches Kind. Es wäre im Grund nicht wert, erwähnt zu werden. Genau in der Mitte der Krippenkarte liegt das Kind. Statt Soldatenheeren treten Engel auf, statt Gewalt und Kriegsgeschrei dieser einzigartige, dreiwortige Jubelruf: Fürchte dich nicht! Kürzer und prägnanter geht es nicht.

Statt Streitrossen liegen Ochs und Esel im Stall, statt herrlich gekleideter Königsbeamte machen sich einfache Hirten auf den Weg, deren Körpergeruch nach Seife und Wasser rufen. Statt all der Religionsexperten aus dem heimatlichen Jerusalem kommen drei Fremde, vermutlich aus Äthiopien, dem Jemen und dem Sudan. Wenn Gott Mensch wird, steht die Welt Kopf.

Die Welt hat sich mit Jesus Christus grundlegend verändert. Eine neue Haltung, eine veränderte Kultur, ein ganz anderes Umgehen mit dem Nächsten ist in die Welt gekommen und hat seine Auswirkungen überall erkennbar werden lassen – auch wir sind davon geprägt.

Liebe Schwestern und Brüder, das Kind in der Krippe ist kein Marketingtrick, keine zu Herzen gehende und rührende Inga-Lindström-Serie in Dauerschleife. Hier kündigt sich Protest, Revolution und Aufstand an. Maria beehrt auf und hält uns Gott ins Bild – so wie er leibt und lebt. Schwach, ohnmächtig und doch so gefährlich, dass Herodes später beschließt, alle Kinder in Bethlehem zu töten.

Wo einfache Frauen und Männer von der Freiheit, von Frieden und Würde rufen und aufbegehren, wird es für die Mächtigen eng.

Das gilt für die Clique der Mullahs im Iran genauso wie für die bibeltreuen Trumpisten im amerikanischen Bibelbelt, die noch immer davon tönen, sie könnten Frauen, Andersdenkenden und Nachdenklichen zeigen, wo es langgeht. Und in Afghanistan kann es auch nicht dabei bleiben, dass Frauen nicht mehr studieren dürfen.

Und das politische System in Togo ist eine „Scheindemokratie“. Das in Togo für Kirchenfragen zuständige Ministerium hat unserer Partnerkirche, der Église Evangélique Presbytérienne du Togo, verboten, in diesem Jahr eine Synode abzuhalten. Es kann nicht dabei bleiben. Sie werden alle noch mehr Beispiele kennen, wo Unterdrückung herrscht und Widerstand sich bildet.

Die Botschaft von Weihnachten ist eine Botschaft von Gottes Nähe und seiner Liebe zu uns – und eine Botschaft der Solidarität unter uns Menschen. Gott kommt in der Krippe als kleines Wesen in unsere Welt zu Menschen, die am Rand stehen, die nicht wahrgenommen werden, deren Schicksal die Mächtigen der Welt kaum kümmert. Ihnen wendet er sich zu: zuerst den Hirten auf dem Felde dann später vor allem den Mühseligen und Beladenen.

Der Friedefürst wird die Welt verändern. Und deshalb ist es schon an Heiligabend wichtig, über die Krippe hinauszuschauen. In ihr hat begonnen, was die Welt verändert hat. Hoffen und helfen wir, dass Gott vollenden wird, was in der Krippe begonnen hat. In diesem Sinne bedeutet Weihnachten zu feiern, zwischen Verheißung und Erfüllung zu leben.

Und deshalb ist Weihnachten keine Geschichte, die man verstehen sollte unter dem Vorzeichen es war einmal..., wohin man dann sehnsüchtig blickt oder sich zurücksehnt. Weihnachten will stattdessen verstanden sein als Blick in die Zukunft: Es wird etwas geschehen!

Wieder fällt mein Blick auf die Krippenkarte. Drei Hirten. Oder wie es Lukas schreibt (Lk. 2,15): *Da sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist und die uns der Herr kundgetan hat.*

Die Hirten sind einfache Menschen, und sie lebten in einer schweren Zeit: das Land war besetzt, die Schere von arm und reich war weit auseinander, sie hatten fast nichts, nicht einmal eine Perspektive. Und auch von den eigenen Landsleuten wurden sie ausgegrenzt, am unteren Ende der Gesellschaft – danach kamen nur noch die Aussätzigen. Aber sie hatten in sich einen Funken Hoffnung, den hatten sie sich bewahrt. Der wurde durch die Ankündigung des Engels zu einem wärmenden Feuer, das sie in Bewegung setzte: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“

Und sie ließen sich herausreißen, aufrütteln, bewegen und wurden dann sogar zu Lautsprechern der guten Nachricht: „Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“

Wir wissen inzwischen, wie sehr diese Nacht die Welt verändern konnte. Sollten wir nicht ebenso hoffnungsvoll in die Zukunft schauen, mit dem Wissen, dass Gott in die Dunkelheiten schon damals gekommen ist und seitdem immer dafür gesorgt hat, dass der Funken der Hoffnung angefacht wurde? Denn nur deswegen konnte die Nachricht von Gottes Liebe über alle Zeiten und Grenzen bestehen und die Menschen berühren und gewinnen.

Wie wäre Weihnachten heute, wenn die Hirten oder die Weisen sich nicht aufgemacht hätten? Wie wäre Weihnachten heute, wenn unsere Vorfahren sich nicht aufgemacht hätten? Und wie wird Weihnachten werden, wenn wir uns nicht bewegen lassen?

Ja, es war ein schwieriges Jahr für hoffnungsfrohe Gedanken. Nach Corona sollte das Leben wieder normaler werden, nun kommt Corona irgendwie zurück, allerdings ziemlich undefiniert – und damit verunsichernd.

Und der Ukraine-Krieg hat so viel Leid gebracht, wir kommen mit unserem Denken, Fühlen und Handeln nicht hinterher. Die massiven Folgen, die durch den Krieg in der direkten Nachbarschaft zur EU unseren Alltag in Beschlag nehmen – mit den Sorgen um die Energieversorgung und um die Inflation – verunsichern zusätzlich.

Ja, auch mit Blick auf die Relevanz von Glauben und Kirche geht es mir nicht gut: Wie können wir mit unseren Fehlern als Kirche gut umgehen, auf die sich verändernde Gesellschaft reagieren und auch hilfreiche Antworten auf die Suche der Menschen geben, wenn es um Sinn, Schuld, Erlösung und Hoffnung geht?

Geht es mir eigentlich noch schlechter als den Hirten damals? Geht es uns noch schlechter als den Hirten damals? Nehmen wir sie uns zum Vorbild.

Die Hirten sind losgegangen, haben sich aufgemacht. Was für eine Größe! Als sie wieder zurückgehen, gehen sie wieder im Dunkeln. Und doch hat sich die Dunkelheit jetzt verändert. Sie ist nicht mehr die gleiche wie vorher. Natürlich ändern sich nicht plötzlich ihre Lebensumstände: Die Hirten werden auch weiterhin draußen leben und nicht in einem Palast. Und doch haben sie beigetragen, dass die Welt sich verändert.

Wir stehen mit in der Krippe! Ich brauche dich, spricht Gott. Nur mit Dir kann Gottes Geschichte in die Welt kommen, erzählt und geglaubt werden; Hoffnung und Licht verbreiten.

So wie die Hirten: Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Sie haben es angefangen. Die Weisen folgten, viele Generationen danach erzählten von dem Retter, der in der Krippe geboren ist. Die Krippe von Bethlehem ist das Zeichen dafür, dass Gott sich einmischt in diese Welt.

Nur mit uns heute ist das Bild von der Krippe vollständig. Wir gehören zur Heiligen Familie, und Gott kommt heute zu uns. Und in der Mitte der Hoffnungsstern. Leuchtend kündigt er an, dass hier etwas Besonderes im Gange ist. Für uns, mit uns. Und so lasst uns mitgehen, mit unseren Möglichkeiten und Gaben, die irgendwo zwischen den Möglichkeiten der Hirten und denen der Könige liegen werden. Lasst uns mitgehen und dazu beitragen, dass diese Welt sich verändert. Amen.